

# "Schwestern" : (ein Wort zur Dienstbotenfrage)

Autor(en): **St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349771>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Anregung gemacht, dahin zu wirken, im Strafgesetzbuch vorhandene Lücken in bezug auf den Schutz der Frauen und Kinder auszufüllen und eine freie Organisation zu schaffen, die besonders trasse Fälle dieser Art aufdeckt und zur Anzeige bringt. Das ist ja ganz gut.

Aber der aller sicherste Weg, um das Elend aufzudecken, ist der: daß die zweitausend Frauen und Mädchen, welche die „Vorkämpferin“ lesen, alle Ungerechtigkeiten, unter welchen sie leiden müssen, oder unter welchen sie andere leiden sehen, der „Vorkämpferin“ einschicken.

Dann kommt es wirklich an die Öffentlichkeit. Alle Kommissionen der Welt — auch die vom besten Willen beseelten — werden nichts Wesentliches ausrichten, wenn nicht die Leidenden und Unterdrückten selbst sich aufrufen.

**Wegen schlechter Beköstigung** und wegen der ihnen zuteil werdenden Behandlung reichten vor zirka einem Jahr eine größere Anzahl Zöglinge des *Knabenwaisenhauses Bern* eine schriftliche Beschwerde gegen die Anstaltsdirektion an den Burgerrat ein und baten um eine Untersuchung.

Was tat der Burgerrat?

Bis auf den heutigen Tag haben die Kläger keine Antwort erhalten, noch ist etwas zur Besserung geschehen.

Dagegen hat der Burgerrat die von den Zöglingen verfaßte und unterschriebene Beschwerde im Original dem angeklagten Waisenvater zugestellt.

Nun befand sich unter den Klagenden ein von *Wehermann*, dem Waisenvater, abhängiger Zunftangehöriger. Und nur durch Intervention von Drittpersonen ist verhindert worden, daß Herr Wehermann den betreffenden Zögling aus Rache in die Korrekionsanstalt „Bächtelen“ bringen konnte.

Wie die andern Beschwerdeführer, welche als *Revolutionäre* und *Anarchisten* tituliert wurden, die Initiative büßen mußten, kann sich wohl jeder vorstellen. —

**Noch ein anderes Waisenhaus!** Herr Pfarrer *Wernli* von *Ararau* führte leztthin in einer Diskussion an, was er bei einem Waisenhausbesuch zu sehen Gelegenheit hatte.

Es war in der *Ditschweiz*.

Schulpflichtige Kinder arbeiteten von morgens 7 bis 12 und von 1—5 Uhr an schweren Webstühlen im Keller. Wenn das bestimmte Quantum an Arbeit nicht geleistet wird, so müssen die Kinder über 5 Uhr hinaus arbeiten.

Warum treten die salbungsvollen Anstaltsgeistlichen nicht dagegen auf?

*Jesús* sagt: „Wahrlich, wahrlich, was Ihr an einem dieser Verwaisten und Unmündigen tut — das habt Ihr mir getan!“

## „Schwestern“.

(Ein Wort zur Dienstbotenfrage).

Im Organ der „*Union für Frauenbestrebungen*“, das sonst oft recht gute Artikel bringt, erschien in der *Matnummer* eine zeitgemäße Betrachtung: „Wie ersehen wir unsere Dienstboten?“ In der Einleitung wird ganz vernünftig die Entstehung, sogar die Berechtigung des Dienstbotenmangels besprochen. Die Lösung aber der Dienstbotenfrage ist so originell und lachhaft, daß sie wirklich verdient, weiter bekannt zu

werden: „die Dienstboten werden ersetzt durch *Hauschwestern*“.

Edelgesinnte Mädchen sollen sich zu arbeitsfreudigen *Hauschwestern* bilden lassen, sie werden als solche, trotz der prosaischen Arbeit, geachtete Damen sein können.

Wir besitzen im katholischen, wie im protestantischen Lager schon so viele Arten von Schwestern und Nonnen, daß diese beklagenswerte Spezies gewiß keiner Vermehrung mehr bedarf. Wie fast alle diese Schwestern an eine total unpraktische mittelalterliche Tracht gebunden sind, so wird auch ihr Geist, ihr Sinnen und Denken in eine Form gepreßt, die aller moderner Bildung Hohn spricht. Ihre Tracht sowohl, wie ihre Ausbildung macht sie zu weltfremden, einsamen Menschen. Wir geben zwar gerne zu, daß der größte Teil dieser Schwesterorden schon sehr viel Gutes geleistet hat und teilweise noch leistet. Besonders in der Krankenpflege haben sie eine unbezahlbare Tätigkeit entfaltet. Aber all diese guten Werke hätten sie auch in gewöhnlicher Tracht vollbringen können, als freie Menschen hätten sie mit noch viel größerem Segen für andere, mit mehr Befriedigung und mehr Freude für sich selbst, wirken können. Wie manches junge Mädchen hat sich nicht, aus mißverstandener Frömmigkeit oder krankhafter Weltflucht, hinter Klostermauern, oder in den Schutz eines frommen Ordens zurückgezogen, statt im Familienkreise oder in freier Arbeit sein Glück zu suchen und zu finden?

Nun soll auch noch ein *Hauschwesternverband* gegründet werden! Seine Glieder sollen die gleichen Rechte erhalten wie die Krankenschwestern. Bei der Arbeit werden Waschkleider getragen und weiße Häubchen, zum Ausgehen uniforme dunkle Wollkleider. Als Abzeichen dient eine Vereinsbroche. Eine Oberin wird von Zeit zu Zeit die im Dienste stehenden Schwestern besuchen.

Es ergeht also an alle Mädchen der Appell, sich als *Hauschwestern* ausbilden zu lassen, um sich dann, gegen entsprechende gute Bezahlung, den Hausfrauen an Stelle der fehlenden Dienstboten zur Verfügung zu stellen.

Dafür sind auch wir zu haben, daß junge Mädchen einen Vorbereitungskurs durchmachen sollen, bevor sie eine Dienststelle annehmen. Je besser die Mädchen vorgebildet sind, um so besser werden sie es verstehen, ihre Stellung zu einer geachteten zu machen. Diese Ausbildung soll aber nicht ein *Hauschwesternverein* übernehmen, der seine geduldbigen Schwestern dann lebenslang am Gängelbände führen könnte, der Staat soll diese Haushaltungsschulen schaffen und leiten — genau wie die andern Schulen. Eine solche zweckmäßige Ausbildung wird für die künftigen Dienstboten eine bessere Rüstung sein, als irgend eine fromme Tracht.

Dieselben Dienstverhältnisse, welche der *Hauschwester* zugesichert werden, verlangen wir ebenfalls für die Dienstboten, ihre berechtigten Interessen sollen durch einen Dienstvertrag geregelt und gesetzlich geschützt werden.

Den Damen, die sich um die Schaffung des *Hauschwesternverbandes* verdient machen wollen, können

wir den guten Rat geben, ihre Liebesmühe dazu zu verwenden, den Dienstboten zu ihrem Rechte zu verhelfen, und, soviel in ihrer Macht liegt, dafür zu sorgen, daß ihre soziale Lage gehoben werde. Ganz von selbst wird dann mit der Not der Dienstboten auch die Dienstbotennot aufhören.

Die Kreise der Dienstboten aber bedürfen der Aufklärung. In Deutschland ist dazu bereits ein guter Anfang gemacht worden — erst in Nürnberg, bald darauf in allen andern Großstädten wurden Dienstbotenorganisationen ins Leben gerufen. Ein ungeahnter Erfolg belohnte die mutigen Vorkämpferinnen: in Scharen strömten die Dienstmädchen den Versammlungen zu. Unter großer Begeisterung wurden blühende Organisationen gegründet, die jetzt zu einem deutschen Dienstbotenverband zusammengeschlossen werden. Es fängt an helle zu werden in den Köpfen, die in der Sklaverei das Denken fast verlernt hatten.

Durch die wachsenden Dienstbotenorganisationen in Furcht und Schrecken versetzt, fühlen die interessierten Kreise der Herrschaften ihre Machtstellung in Frage gestellt. Sie beeilen sich deshalb, auch ihrerseits Verbände zu bilden, die, unter christlicher Fahne, in trauem Verein Herrschaften und Dienstboten umschließen.

Beide Bestrebungen ziehen immer weitere Bahnen, über kurz oder lang werden wir auch in der Schweiz in die Lage kommen, den Dienstboten den Weg weisen zu dürfen, den sie zu ihrer Freiheit führt, und sie zu warnen vor den reaktionären Bestrebungen der Herrenpartei. Wir alle werden durch treue Mitarbeit den Dienstboten zu ihrem Rechte zu verhelfen suchen, wir wollen nicht eher ruhen, bevor sie vor Gesetz und Sitte den Arbeiterinnen der andern Berufe gleichgestellt sein werden.

St.

### In der Welt herum.

**Das Ende der Freiheit.** — Als in Rußland die Revolution tobte, gelang es dem der russischen Krone unterstellten Finnland, sich ein großes Stück Freiheit zu erobern; eine Konstitution, eine relativ ausgedehnte Demokratie, sogar das Frauen-Stimm- und Wahlrecht. Lauter Erfolge, welche das fortschrittlich gesinnte Bürgertum zusammen mit dem Proletariat errang.

Jetzt aber hat das Bürgertum seinen Mitkämpfer, das Proletariat verraten. — Wie schon so oft nach Revolutionen, nach der großen französischen z. B. auch — wollte das Bürgertum das Proletariat um die Kastanien betrügen, die dieses ihm aus dem Feuer geholt hatte, erließ Knebelgesetze gegen die Arbeiterschaft und hoffte dabei sich „lieb Kind“ zu machen bei den inzwischen wieder obenaufgekommenen reaktionären Regierenden in Rußland.

Aber Verrat tut niemals gut — und diesmal gar verriet der Verräter sich selbst, weil er allzufrüh den Kampfesgenossen fallen ließ. Denn Rußlands reaktionäre Regierung schiebt nun dem finnischen Bürgertum als Gouverneur den General Kaulbars.

Der kommt jetzt „Ordnung“ machen — er wird nicht allein mit den Freiheitsgelüsten aufräumen, sondern auch mit den par „bürgerlichen Rechten“. Für die betrogenen Betrüger den blutigen General von Odeffa! Des Zaren entseßliches Weihnachtsgeschenk!

**Der blutige General Kaulbars** war es, der zur Zeit seiner Schreckensherrschaft in Odeffa einer Bitt-Delegation jüdischer hochangesehener Bürger antwortete: „Sollte ein einziger Kosak getötet werden, so wird man in der Stadt Odeffa bis an die Knie im Blute waten!“

Dieser Unmensch ist es, der jetzt zur Beruhigung nach Finnland kommandiert wurde.

Wir haben liebe, tapfere Genossinnen in Finnland: Möchte doch der blutige Holofernes bald seine Judith finden.

### Die Ungerechten nehmen ein böses Ende.

(Weisheit Salomons, III, 20).

### Eine Nacht in Rußland.

(Für die „Vorkämpferin“ von einem russischen Leser.)

Nacht ist es draußen — ein eisiger Wind saust durch die Wälder und Dörfer geschwind. Hu — hu — Was ist das? Hörst ich nicht Stimmen Aus jener Hütte? Kinder da drinnen? — Im heulenden Wind trete lautlos ich näher, Stell' mich leis auf die Zehen, ein heimlicher Späher, Und blick' durch die Scheibe ins Häuschen hinein; Doch dunkel ist's — jammern hör' ich allein.

Eine Stimme spricht: „Mutter, ach gieb mir Brot!“ Einem Schatten gleich fühl' ich es nahen: der Tod — Einen Augenblick bleibt er am Häuschen stehen, Dann wendet er sich — er hat weit noch zu gehn. Ein anderes Stimmchen: „Mutter mich friert!“ Von Stein müßte sein, wen solch Jammern nicht rührt. Jetzt hör' eine Knabenstimme ich fragen: „Kommt Vater zurück, Mutter? kannst du mir's sagen?“ So lang schon ist in Sibirien er dort, ! Warum denn auch schickten so weit sie ihn fort?“ — Der Mutter Antwort vernahm ich nicht, Schluchzen nur, daß das Herz einem bricht.

Als ins Hüttchen ich trat im grauenenden Tag Die Mutter tot auf dem Boden lag.

G. Tiefötter.

**Rechtssprechung.** — In Dublin kam ein Mann vor den Richter, der, weil er beim Nachhausekommen von der Arbeit kein Nachtmahl vorfand, seine Frau derart mit Fußtritten bearbeitete, daß sie tot liegen blieb, während die Krone der Schöpfung sich ruhig und befriedigt ins Bett legte und den Schlaf des Gerechten schlief; das Weinen der vier kleinen Kinder am nächsten Morgen — der Papa schlief noch — brachte erst die Nachbarn und die Polizei. Der Richter fand, der Mann habe offenbar die Frau züchtigen wollen, dabei aber Pech gehabt. Auch mag ihm beim Urteilspruch der Gedanke vorgeschwebt haben, daß die Frau aus lauter Bosheit, um dem Mann Verlegenheit zu bereiten, nicht mehr aufstand.

Der Mann wurde freigesprochen und mit einer Verwarnung entlassen.

**Eine Nation, bestehend aus Männern und Frauen, wird von Männern allein niemals richtig gelenkt werden können.**

Jakob Brigt.